

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 12 (1960)
Heft: 4

Artikel: Heb du d'Schn...!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haben Sie das gehört?

OST - DEUTSCHLAND MIT ENGLISCHEN AUGEN

ZS. Es ist einleuchtend, dass die Ost-Deutschen mit einem Fremden anderer Zunge offener reden als mit Landsleuten. Erich Nohara hat im englischen Rundspruch deshalb über seine Aufenthalte in der Sowjetzone Deutschlands einen Bericht geben können, der etwas anders klingt als der gewohnte.

Nachdem auch er festgestellt hat, dass nun zwar fast alle wichtigen Sorten von Konsumgütern heute in Ost-Deutschland zu haben sind, viele allerdings nur zu hohen bis exorbitanten Preisen, fügt er hinzu, dass das Volk sich jedoch um diese nicht kümmert. Massgebend ist zur Zeit eine "Speise-Welle"; alle Lokale sind überfüllt von Leuten, die sich Süßigkeiten, besonders Schlagrahm, zu Gemüte führen. Niemand weiss, wann er wieder verschwindet! Dazu wird eifrig gelesen, und zwar aus Büchern, (keine Zeitungen, sie wären zu langweilig), aber Romane und Theaterstücke. Dabei handelt es sich meist um solche ernsthafter Natur; Schundliteratur gibt es in der Zone nicht. Kuchen und Bücher - darum kreist heute das Herz des Ost-Deutschen. Die Situation gleicht etwa jener von West-Berlin 1949 nach Aufhebung der Blockade. Anderes ist für ihn kaum erschwinglich, sodass er noch immer ziemlich bedrückt leben muss. Mit dieser Verarmungs-Politik bezahlt Ost-Deutschland jedoch seine ständig wachsende Armee mit ihren grossen Rüstungsaufgaben, die Schwerindustrie und einen ungeheuren Staatsapparat, inbegriffen ein umfassendes Erziehungssystem, in welchem die Kinder bis zur Hochschulstufe zu einer besondern Art von Staatsbürgern geschult werden.

Sowohl die führenden Spitzenleute als die Angehörigen der Intelligenz-Berufe und der Studentenschaft sind unwillig, über ideologische oder politische Themas zu diskutieren. Es ist dies nicht nur die Auswirkung eines Minderwertigkeitsgefühls (und vielleicht auch der Gefährlichkeit solcher Diskussionen?) als die feste Ueberzeugung, dass allein die Macht zählt und nicht politische oder geistige Argumente. Bei jeder Generation gibt es jedoch noch eine Menge von Dingen, für die sie sich brennend interessiert, und das sind hier: das Leben im Westen, der Film, die Bürokratisierung der Gewerkschaften, die moderne Literatur, Universitätsreformen usw., was an sich unpolitisch scheint, jedoch hoch-politisch ist. Ueber das Leben im Westen haben sie nur vage Vorstellungen, es ist für sie fast unmöglich, eine Reiseerlaubnis dorthin zu erhalten. Westliche Zeitungen gibt es nicht. Ganz ungenügend sind die westlichen Rundspruchsendungen, sie werden als propagandistisch empfunden, und die Nachrichten sind zu wenig eingehend, weil zeitlich zu beschränkt.

Hinter den verschlossenen Türen eines privaten Raumes spricht jedoch auch diese Jugend offen und ehrlich. Organisierte Opposition, erklärt sie, sei heute keine Möglichkeit mehr. Leute, die wirklich von der Regierung genug haben, bilden keine Opposition, weil es eine solche gar nicht gibt, sondern fahren nach Ost-Berlin und durchschreiten den eisernen Vorhang. So hat auch das ungarische Beispiel gar nichts gewirkt, denn die Opposition ist schon längst nach dem Westen gegangen. Selbst wenn ein Aufstand erfolgreich wäre - was eine Illusion ist -, so führte er nur zum Anschluss an Westdeutschland. Die heutige Ost-Jugend ist darauf jedoch nicht mehr so begierig, (sie kennt dieses ja gar nicht). Sie gibt zwar zu, dass Ulbricht und Genossen Schurken sein mögen, hält jedoch die westliche Art zu leben, auch nicht für das Richtige. Es fehlt ihr in ihren Augen ein Ziel, und in mehr als einer Hinsicht ist sie eine Schande. Zwar gibt es im Osten nicht so viele Dinge wie im Westen, doch der Zwischenhandel und die Organisation der Dienste sei aufgeblasen und entbehre aller menschlichen Aspekte. Wenn die Ost-Deutschen heute arm seien, dann sei es eine ehrenvolle Armut, während der Reichtum des Westens nicht respektabel sei und keinen guten Zwecken diene.

Hier glaubt Nohara, dass die systematische Beeinflussung der Jugend gegen den Westen doch zu gewissen Resultaten geführt habe. Die politische Stimmung in Ost-Deutschland habe sich verändert. Wiedervereinigung, freie Wahlen, Privatunternehmung und all die westdeutschen Prinzipien hätten ihre Anziehungskraft heute verloren, passten nicht mehr in eine Wirklichkeit, die von 15 Jahren Kommunismus geschaffen worden sei. Manche neue Institutionen des Ostens würden von der Jugend, die das alte Land nicht mehr gekannt habe, als gut bewertet. Was ihr nicht behagt, ist die gewaltsame, Unterdrückung und die politische Bigotterie, die damit verbunden wird. Alles muss eine Tendenz haben, entweder für die Partei oder dann gegen den Westen, sonst ist es höhern Ortes nicht genehm. Dagegen wehrt sie sich.

Von Frau zu Frau

HEB DU D'SCHN...!

EB. Entschuldigung, so stand es in der Zürcher Woche, und jede Schweizerin weiss ja ohne weiteres, was für Buchstaben anstelle der Pünktchen zu stehen haben. Also, die Zürcher Woche brachte einen Schnappschuss aus dem Umzug der Frauen des 1. Februar, und Max Rüeger schreibt:

... "Bitte, unmittelbar neben mir spielte sich folgende Episode ab: Als ein Transparent "Wir möchten nicht mehr länger schweigen" vorbegetragen wurde, sagte ein Mann laut und deshalb für die Demonstrantinnen ohne weiteres verständlich: "Also, mini Frau hätt dänn öppe na nie gschwige!" Zugegebenermassen - kein brillanter Witz. Aber wissen Sie, wie die Reaktion ausfiel? Sie wissen es nicht. Nämlich so: Kaum war der eben erwähnte Satz gefallen, scholl es vierstimmig aus den Reihen der Marschierenden: "Heb' Du d'Schn...!" "Ich stand da, wie vom leibhaftigen Donner gerührt, Dann glaubte ich, mich verhört zu haben. Aber ein Freund nahm mir sofort die Illusion eines Hörfehlers. Auch er hatte die wüsten Worte deutlich vernommen. -Nicht, dass Sie jetzt meinen, ich würde aus diesem Zwischenfall allgemein auf das Niveau der Fackelträgerinnen schliessen. Das wäre noch viel dümmere als der Zwischenfall selbst. In den Reihen des Umzuges befand sich bestimmt manch' kluge Frau. Der Eindruck auf den unvoreingenommenen Betrachter war aber dennoch nicht gerade erfreulich. Wohl hatte ich schlussendlich das Gefühl, einer machtvollen Demonstration beigezogen zu haben. Aber leider nicht einer Demonstration für - sondern einer solchen gegen das Frauenstimmrecht. Wobei ich das "leider" unterstreichen möchte".

Ich kenne Max Rüeger nicht. Sein Artikel ist aber bestimmt wahr, und man muss mit seiner fairen Stellungnahme durchaus zufrieden sein. Sicher haben nicht alle, die den Ausspruch gehört haben, ebenso fair geurteilt. Sicher ist es aber auch nicht einfach gewesen, zu "demonstrieren". Wenn ich mir die verschiedenen männlichen Wesen vorstelle, die glaubten, unflätige Bemerkungen fallen lassen zu müssen - denn auch davon habe ich manches gehört -, so mag mancher an sich recht friedlichen Frau die Galle gestiegen sein.

Trotzdem: wie schade! Demonstrationen, die den Zweck haben, gegen irgend etwas zu protestieren, sind an sich schon etwas Gefährliches, und sie fordern sehr leicht Lächerlichkeit oder gar Verachtung heraus. Wenn Frauen, die sich geknechtet oder zum mindesten nicht anerkannt fühlen, gegen diese Hintansetzung und ihre Ohnmacht demonstrieren, so müssen sie sich zum vorneherein auf das hämische Grinsen gewisser Helvetier gefasst machen, und ganz gewiss ändern sie diese Helvetier nicht, indem sie mit gleicher Münze zurückzahlen. Auch solche Männer - und gerade solche - sind noch am ehesten durch Freundlichkeit und Weiblichkeit zu besiegen. Wie schade!

Vielleicht ist der tierische Ernst ein gutes Attribut der Männer. Ich bezweifle es zwar. Aber ganz sicher ist es ein schlechtes für die Frauen, ob mit oder ohne Stimmrecht. Wenn wir unter Gleichberechtigung verstehen, gleich hart und gleich unversöhnlich sein zu dürfen wie die Männer, dann gibt es sich ein paar durchaus rechte Frauen, die nichts davon wissen wollen. U n s e r e Waffen sind immer noch frau-liche Güte und Versöhnlichkeit und ein Lächeln und ein bisschen Char- me. Wer weiss, vielleicht sind gerade diese Waffen bisher viel zu we- nig eingesetzt worden. Man hat uns unrecht getan? Wir werden sicher die Männer nicht gefügig machen, wenn wir ihnen ihr schreiendes Un- recht mit bösen und beleidigten Mienen vorwerfen. Eine Krankenschwe- ster hat mir einmal gesagt: Nicht der, der im Unrecht ist, muss den er- sten Schritt zur Versöhnung tun. Er kann es nämlich nicht. Der andere, der, der im Recht ist, muss ihm entgegengehen und ihm verzeihen. Man kann dem wohl kaum "entgegengedehen" sagen, wenn vier Frauen wie aus einem Munde rufen: "Heb du d'Schn. . . !"

Die Stimme der Jungen

DIE UMFRAGE

-ler. Als ich kürzlich ins Kino wollte, die "Liebende Tote" wur- de gespielt, und ich ging hin, weil ich die andern Filme schon alle ge- sehen hatte, da kam plötzlich ein schüchterner Junge auf mich zu, bä- rtig und bebrillt, mit angelaufenen Brillengläsern und Bleistift und Block in der Hand, berührte mich am Aermel und fragte: "Entschuldigen Sie, ich wollte Sie fragen, ich meine, ich bin vom Basler JugendfilmDienst, und ich möchte --" und er würgte und schluckte und dann war es draus- sen: "Weshalb gehen Sie eigentlich ins Kino?"

"Ja", sagte ich, ja --ich gehe ins Kino weil --sagen Sie mal, weshalb wollen Sie das wissen, junger Mann?" "Ach, sehen Sie, wir machen da so eine Umfrage, wir wollen wissen, weshalb die Leute ins Kino gehen". "Aha" antwortete ich, "das ist ja sehr interessant. Also ich gehe ins Kino, nu ja, weil --und haben Sie denn Erfolg mit Ihrer Umfrage?" "Nein, bisher nicht", sagte er kläglich, "ich glaube, die Leute wissen es gar nicht!"

"Aber, aber junger Mann, nur nicht den Mut aufgeben. Ihre Frage interessiert mich". "Und mich Ihre Antwort!" meinte er schüchtern, aber ich schlug ihm gleich vor, ihm bei seiner Umfrage zu helfen.

"Sehen Sie, sagte ich, "Taktik ist alles. Wenn Sie so hopta die Leute umrennen, dann machen Sie alle kopfscheu. Ein wenig nett, ein wenig Charme -- sehen Sie dort das Fräulein, das sich angestrengt die Bilder beguckt, die will ich mal für Sie anbohren!" Und ich ging zu dem Fräulein hin, betrachtete ebenfalls die Bilder, wartete, bis sie weiter gehen wollte, liess sie in mich hineinlaufen, sagte "Pardon, Fräulein" und lächelte, und wie sie weiter gehen wollte, begleitete ich sie einige Schritte und fragte: "Ehm, Fräulein, wenn ich vielleicht eine Frage --" Das Fräulein aber beschleunigte ihre Schritte, zischte "un- verschämter Kerl!" und war verschwunden!

"Na ja", erklärte ich dem jungen Mann im Tufflecoat, "aller An- fang ist schwer. Man sollte vielleicht zuerst eine ältere Dame --dort, ich versuch's mal bei diesem Tantchen, dort drüben!" und ich ging zu dem Tantchen, das fünf Schritte vor mir zu der Schlange stiess, die vor dem Billetschalter sich die kalten Füsse vertrat.

"Entschuldigen Sie, gnädige Dame, ich komme vom Basler Dings- wie heisst denn das jetzt schon wieder --ach richtig, ich komme vom Basler JugendfilmDienst, Und ich wollte Sie fragen, Madame; weshalb gehen Sie ins Kino?" Das war klar und sauber formuliert, und nach- dem mich das Tantchen eine Minute lang fassungslos angeschaut hatte, erleuchtete sich ihr Gesicht und sie sagte: "Ach so, Sie wollten mir sa- gen, dass der Film schlecht ist -- ich danke Ihnen für den Ratschlag, da will ich mir die drei Franken sparen" und lächelnd trippelte sie da- hin.

Und so sagte ich zu meinem jungen Leidensgenossen: "Ja, sehen Sie, wenn man die Leute fragt, bevor sie im Kino drin sind, wird Ihnen nie- mand etwas vernünftiges antworten. Sie müssen die fragen, die schon drin waren -- die können nicht kneifen!"

Und so stellten wir uns denn an den Ausgang, warteten auf die Leute, die jetzt mit Mänteln um sich schlagen, sich nach verlorenen Halstüchtern bückend, auf die offene Strasse hinaus gewälzt wurden. Ich ging zu dem ersten hin, fragte ihn: "Mein Herr, wie hat Ihnen der Film gefallen --weshalb haben Sie ihn sich angesehen und überhaupt, weshalb sind Sie heute abend ins Kino gegangen?" Der Mann schaute mich an und ich sah, dass es ein Filmkritiker war. Er aber sprach:

"Ich bin ein armer, geplagter Filmkritiker. Und der Film ist schlecht. Und ich wäre heute so gerne einen trinken gegangen. Aber Be- ruf ist Beruf. Und da sitzt man eben zwei Stunden lang auf dem Balkon und sieht sich einen dummen Film an, von dem man keinem Menschen sagen darf, wie blöd er ist, und ich werde jetzt hingehen und die Krit- ik darüber schreiben, da können Sie dann nachlesen, wie ich den Film

finde. Aber ich gebe Ihnen heute schon den Rat, lesen Sie nicht nach, denn ich gehöre zu den ehrlichen Menschen, und ich werde den Film- nein, nicht verreißen, denn das darf ich nicht, aber ich werde gar nicht über den Film schreiben, sondern darüber, dass es ein Buch gibt, in dem irgend einer mal etwas ganz anderes geschrieben hat!"

"Buh, sagte ich und wollte noch fragen, weshalb er denn aber nicht den Beruf wechsele, aber da war er schon weitergeschoben von de- nen des Ersten Platzes und ich pflückte mir einen von ihnen heraus und fragte: "Verehrter Herr, sagen Sie mir bitte, weshalb Sie diesen Film angeschaut haben?"

Und der Herr dachte angestrengt darüber nach und hub endlich an: "Schauen Sie, ich bin Mitglied eines Filmclubs. Und da ist man sichs doch schuldig, die besseren Filme zu sehen. Nun gehört ja die "Lieben- de Tote" nicht zu den Meisterwerken des Regisseurs Mahler, gedreht 1951, müssen Sie wissen, Kosten über eine Million -- aber ich habe mir doch des Kameramanns Müller Arbeit einmal unter Mahler ansehen wollen -- sonst filmt er meistens mit Meier zusammen, wissen Sie "Die letzte Rübe", 1950, "Der Mohrenkopf", 1955, dort, wo der Kiel- mann mitspielt, der Kielmann, der doch damals noch mit der Asta Niel- sen --wissen Sie nicht? Also: Der Kielmann, der hat hier in diesem Film die Regieassistent, und ich sage Ihnen: Das merkt man!" Und der Mann vom Filmclub (er sagte Filmklöb) gehörte zu den Weitergescho- benen.

Aber ich entdeckte in der Menge ein Liebespärchen. Ich fragte sie beide: "Verehrtes Pärchen, weshalb sind Sie hier in diesen Film gegangen, gerade in diesen, dunkel ist's doch in jedem Kino!" Die Bei- den sahen mich erschreckt an, wie aber das Mädchen erkannte, dass ich nichts Böses von ihnen wollte, sagte es schwärmerisch: "Wissen Sie, ich habe den Gregory Peck doch so gern!" Aber der hat doch gar nicht mitgespielt", entfuhr es mir und ihrem charmannten Begleiter, sie aber zuckte nur mit den Schultern und meinte: "Ach, wirklich?"

Nun stand ich plötzlich vor einem Hünen, der zwei Kopf über al- len andern mitten im brandenden Meer befriedigter Zuschauer stand, und drückte mich zu ihm durch.

"Wat denn --weshalb ich im Kino war? Mensch ick jeh doch nisch in Kintop -- jeh schon mit 20 Jahren nisch mehr, kenn doch den Betrieb hier -- neh, neh, ick warte nur auf meine halbwüchsige Toch- ter, die hat sich det Kintop noch nisch abgewöhnt -- aber ick? nee -- Mensch, ick arbeit' doch beim Film." Denn es war ein Trickmeister einer Reklamefilm A.G.

Unterdessen aber hatte sich das Publikum verlaufen, eine schlan- ke Blonde hatte sich den Film-Mann geangelt, und da war ich allein, denn auch der junge bärtige Mann hatte längst schon das Weite gesucht. An der Kasse aber stand ein Schildchen, darauf zu lesen war: Ausver- kauft.

Und so stand ich, einsam, in der Strasse, in der Kälte --allein mit der ungelösten Frage: "Weshalb wäre ich denn eigentlich ins Kino gegangen?"

Bildschirm und Lautsprecher

- Die Europäische Rundspruch-Union konnte ihr zehnjähriges Be- stehen feiern. Obwohl nur eine private Organisation, umfasst sie die Ra- dio- und Fernsehorganisations von 26 Staaten (darunter des Vatikans) in Europa und weitere in andern Erdteilen. Mit einem Einnahmen-Bud- get, das mehr als eine Million Franken beträgt, konnte sie grosse Or- ganisationsaufgaben des europäischen Rundspruchs bewältigen und eine drohende Anarchie auf diesem Gebiet verhindern. Als Präsident wirkt der ehemalige Generaldirektor der BBC., Sir Ian Jacob, als sei- ne Stellvertreter Sundström (Finnland) und Chavanon (Frankreich.) Eine technische Kommission (Präsident E. L. E. Pawley, England), eine Programmkommission (Besençon, Schweiz) und eine juristische Kom- mission (Lenoble, Frankreich) befassen sich nebst besonderen Arbeits- gruppen mit den einzelnen Gebieten. Verwaltungssitz ist Genf (Direktor Ch. Gilléron), Sitz des technischen Dienstes Brüssel (Direktor G. Han- sen). Herausgabe einer Zeitschrift "Revue de l'U. E. R.", mannigfaltige Koordination des europäischen Rundspruchs und Fernsehens, sowie Vertretung in den internationalen Spitzenorganisationen (zB. Interna- tionaler Film- und Fernsehrat) gehören zu ihren Hauptaufgaben. Ein grosses Verdienst fällt der Union auch durch die Schaffung der "Euro- vision" zu, dem Grundpfeiler für den Programmaustausch im Fern- sehen, dem sich vor allem der technische Dienst in Brüssel widmet. Sehr wichtige Dienste leistet auch die juristische Kommission, beson- ders auf dem Gebiete der Urheberrechte und der Nachbarrechte, wo eine reissende Entwicklung zu verzeichnen ist, die grosse Gefahren für die zukünftige Entwicklung von Rundspruch und Fernsehen mit sich bringen könnte. -Die BBC. hat für das Jubiläum einen bemerkenswerten Fernseh-Eurovisionsfilm herausgebracht.

Monaco

- Der stärkste evangelische Rundfunksender der Welt, "Trans World Radio" ("Evangeliums-Rundfunk") wird kommenden Mai seinen Versuchsbetrieb aus Monte Carlo aufnehmen mit einer Sendeleistung von 100 kW. Er erhält 5 grosse Spezial-Richtstrahler, welche die Sen- dungen in ganz Europa und im Mittelmeerraum gut hörbar machen. Ge- plant sind Programme in 28 Sprachen, auch in deutscher. Für deutsch- sprechende Hörer wurde eine " deutsch-schweizerische Treuhandstelle für die Radio-Station Trans World Radio" ins Leben gerufen. Europa-